Sommerhoch mit ungewissem Ausgang

KONJUNKTUR Weite Teile der hiesigen Wirtschaft sind in einer scheinbar guten Lage. Die Eurokrise hängt aber über solidem Schweizer Wachstum wie ein Damoklesschwert.

BALZ BRUPPACHER
balz.bruppacher@luzernerzeitung.ch



Der Privatkonsum ist immer noch die wichtigste Konjunkturstütze. Er steuert rund 60 Prozent zur Wirtschaftsleistung bei.
Keystone/Steffen Schmidtt

«Die Schweiz beschleunigt, obwohl Europa bremst», hat UBS-Ökonom Caesar Lack die Konjunkturlage zur Jahresmitte zusammengefasst. Das gilt nach wie vor, wenn man die jüngsten Konjunkturindikatoren dies- und jenseits der Grenze vergleicht. Ein Wirtschaftswachstum von rund anderthalb Prozent, wie es die Ökonomen von Bund und Nationalbank für 2012 voraussagen, ist eigentlich bereits «gegessen», wie Lack einräumt. Und zwar aufgrund des sogenannten statistischen Überhangs. Die überraschend starke Zunahme des Bruttoinlandprodukts (BIP) im letzten Winterhalbjahr hat dazu geführt, dass der erreichte Wachstumspfad schon um fast anderthalb Prozent über jenem des Vorjahres liegt.

Der Privatkonsum boomt

Selbst wenn die Schweizer Wirtschaft im zweiten Halbjahr stagnieren sollte, würden die Prognosen also erfüllt. Das Konjunkturbarometer der KOF deutet aber auf eine weitere Beschleunigung des Wachstums hin. Und auch der private Konsum – er steuert rund 60 Prozent zum BIP bei – läuft auf vollen Touren. Das wird durch die jüngsten Zahlen aus dem Detailhandel untermauert. Gefördert von sinkenden Importpreisen, anhaltender Zuwanderung und gestiegenen Löhnen wird auch bei der Konsumentenstimmung keine Trendwende erwartet. Neue Zahlen legt das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) am nächsten Mittwoch vor.

Anhaltend tiefe Arbeitslosigkeit

Die Lage in der Industrie hat sich offenbar nicht weiter verschlechtert. Der diese Woche veröffentlichte Einkaufsmanagerindex PMI liegt zwar immer noch unter der 50-Punkte-Marke und signalisiert damit einen Krebsgang. Der Index nahm im Juli entgegen den Erwartungen aber zum zweiten Mal in Folge zu. In einer ausgezeichneten Verfassung befindet sich überdies der Schweizer Arbeitsmarkt. Eine Trendwende wird nicht erwartet, wenn das Seco am kommenden Dienstag die Juli-Statistik veröffentlicht. Insgesamt also ein Bild, das die gegenwärtigen Konjunkturprognosen als konservativ erscheinen lässt. Grund für die Vorsicht sind die Unsicherheiten auf internationaler Ebene. Und das heisst in erster Linie die Eurokrise. «Wir wissen noch nicht, wie es rauskommt», sagt UBS-Ökonom Lack. Das gilt zum einen für die Folgen des starken Frankens für die Exportwirtschaft. Auch wenn die Frankenhausse keine Blutspur hinterlassen hat, wie dies Exponenten der Maschinenindustrie befürchtet hatten, sind weitere Produktionsverlagerungen ins Ausland nicht ausgeschlossen. Zum anderen würde eine längere Rezession in wichtigen Absatzmärkten die Exportwirtschaft weit stärker treffen als der teure Franken.

Die Schweiz als das nächste China

Mit welch aussergewöhnlichen Risiken die Schweiz konfrontiert ist, macht der Blick in die Bilanz der Schweizerischen Nationalbank (SNB) deutlich. Nach Schätzungen von Lack kauft die Schweiz zurzeit wöchentlich Euro für rund 10 Milliarden Franken, um den Mindestkurs von 1.20 zu verteidigen.

«Wenn in Europa die Dämme wirklich brechen, wird auch die Schweiz stark unter Wasser stehen.»
BUNDESRÄTIN
EVELINE WIDMER-SCHLUMPF

«Die Schweiz steuert damit rund einen Drittel zur Expansion der weltweiten Notenbankbilanzen bei», sagt der UBS-Ökonom. Der rasant wachsende und mittlerweile wohl über 400 Milliarden Franken hohe Berg an Devisen – Zahlen per Ende Juli gibt die SNB am kommenden Dienstag bekannt – stösst auch im Ausland auf steigende Aufmerksamkeit.

Angelsächsische Analysten sprachen von einem «neuen China», bezeichneten die Nationalbank als Hedge Fund und prophezeiten, dass die Mindestkurs-Strategie über kurz oder lang zum Scheitern verurteilt sei. Für Lack könnte dies eine Fehleinschätzung sein. Mit den Eurokäufen untermauere die Nationalbank die Bereitschaft, zur Verteidigung der Untergrenze unbeschränkt Devisen zu kaufen. «Je höher die Käufe, umso glaubwürdiger die Strategie», sagt der Ökonom.

Unsicherheit und Skepsis bezüglich der Konjunkturentwicklung prägen die Stellungnahmen von Politikern. «Wenn in Europa die Dämme wirklich brechen, wird auch die Schweiz mehr oder weniger stark unter Wasser stehen», sagte Bundespräsidentin Eveline Widmer-Schlumpf in ihrer 1.-August-Ansprache. Der Schweiz gehe es so gut, weil es den anderen so schlecht gehe, stellte Christoph Blocher im «Teleblocher» fest und fügte hinzu, dies sei immer eine schlechte Voraussetzung. Die Nationalbank ist nicht nur wegen ihrer Währungspolitik unter scharfer Beobachtung. Mit Spannung wird auch erwartet, ob sie dem Bundesrat nach der Sommerpause beantragt, zusätzliche Massnahmen gegen das Wachstum der Hypothekarkredite zu verfügen. Die Banken hoffen, dass die Behörden zunächst die Wirkung der neuen Selbstregulierung abwarten. Laut dem einschlägigen UBS-Index hat sich die Gefahr der Bildung einer Immobilienblase schon vor dem Inkrafttreten dieser Massnahmen überraschend etwas abgeschwächt.

Indische KMU beeindrucken

Ein besorgtes SMS von meiner Mutter erreichte mich am vergangenen Dienstag in Mumbai, der indischen 20-Millionen-Wirtschaftsmetropole: «Stromausfall – wie gehts euch?» Als Reiseleiter war ich mit zwei Dutzend Bank- und Finanzexperten unterwegs, um während einer Woche den Puls vor Ort zu spüren. Wir haben Fabriken besucht, Analyseberichte gelesen und unentwegt Fragen gestellt. Am meisten haben uns indische KMU-Unternehmer beeindruckt. Ihre Zuversicht in die Zukunft Indiens beobachteten wir etwas skeptisch. Der weit verbreitete Optimismus in der jungen Bevölkerung steckte aber geradezu an, und für den häufigen Indienbesucher waren die Fortschritte sicht- und spürbar.



Vom Stromausfall waren vielleicht 400 Millionen Menschen vor allem im Norden des Landes betroffen; nicht in Städten wie Mumbai, Chennai, Bangalore und Hyderabad. Da sichern sich Unternehmen ohnehin mit Notstromaggregaten ab. Regionale Unterbrüche kommen immer wieder mal vor. Diesmal hat sich das Blackout zwar schnell in grosse Gebiete verbreitet, doch nach wenigen Stunden war schon ein erheblicher Teil der betroffenen Gebiete wieder mit Strom versorgt. Die Bevölkerung hat das mit einer für uns erstaunlichen Gelassenheit hingenommen. Die Erklärungsversuche des Energieministers waren peinlich,

AUSSICHTEN

doch vor Ort hat das wenige wirklich erschüttert. Politik wird in Indien mit eklatanter Führungsschwäche und unverfrorener Korruption verbunden. «Kein Unternehmer erwartet etwas von diesem Staat», weiht uns Chandu Chavun ein.

Der Unternehmer zeigt uns in Pune seine Firma Innoventive Industries. Das Firmenlogo erscheint im Safrangelb-Weiss-Grün der indischen Flagge und ist mit einem Pfeil versehen, von links unten nach rechts oben. Ein Bild, an das man sich schon nach kurzer Zeit in Indien gewöhnt, denn alles nimmt zu: Kapazitäten, Mitarbeiterzahlen, Produktivität, Kunden, Umsatz, Gewinn. Wachstumsraten von 20 bis 30 Prozent und mehr sind weit verbreitet. Chavuns Firma fertigt hochveredelte Rohre und Druckgussteile – Erstere sind sehr innovativ und werden in alle Welt abgesetzt. Letztere erinnern in der Technik an Gerlafingen, Oberwinterthur und Schaffhausen vor 50 Jahren. Heute arbeitet er wie viele indische KMU in Dreischichtbetrieb während sechs bis sieben Tagen in der Woche, um der immensen Nachfrage zu genügen.

Indien wächst rasant. Der Wohlstand pro Kopf nimmt real um 5 Prozent jährlich zu. Da leistet man sich in den heissfeuchten Monsunzeiten, fast alles unablässig zu kühlen. Weil die ganz grossen Regengüsse ausgeblieben sind, mussten zusätzlich Zehntausende von Bauern das Wasser auf die Felder pumpen. Und schliesslich produzieren die Unternehmen auf Hochtouren. Alles frisst jede Menge Strom. Das führt zu einer Überlastung. Dabei steht die indische Industrie erst vor dem grossen Schritt in die Zukunft.

Chandu Chavans Motivation besteht darin, das Unternehmen wie auch das Land voranzubringen. «Dazu muss ich noch mehr Frauen anstellen. Mit dem Firmenbus hole ich sie auf dem Bauernhof ab und bringe sie wieder zurück. Das kostet mich insgesamt mehr, aber das ist doch das grösste Potenzial im Land.» Er bildet sie aus und setzt sie nicht nur in der Qualitätskontrolle, sondern auch in der Produktion ein. 40 Prozent der Belegschaft sind Frauen. Denen bietet er eine Perspektive, um der Armut eines landwirtschaftlichen Kleinbetriebs zu entkommen. Sie werden weitergebildet und erlangen Selbstvertrauen. «Sie sind meist loyaler und ehrlicher», erklärt er uns. Ihre Kinder werden von der indischen Grossfamilie – das gemeinsame Zusammenleben mit Grosseltern, Onkeln und Tanten, Neffen und Nichten unter einem Dach ist immer noch die Regel – betreut und erzogen.

Und den Gewinn lässt er in das nichtgewinnorientierte Projekt «Filter Membrane» einfliessen. Mit seiner innovativen Eigenentwicklung kann man dezentral Flusswasser stromunabhängig in einer halben Stunde zu Trinkwasserqualität bringen. Ich habe es selbst probiert.

Ob Stromausfall oder nicht: Indien bleibt noch für eine lange Zeit ein prosperierendes Land mit vielen faszinierenden Facetten. Punkto Infrastruktur kann gewiss vieles verbessert werden; in Sachen Gastfreundschaft und Herzlichkeit liegt es weit voraus.

HINWEIS

▶ Maurice Pedergnana (47) ist Professor für Banking and Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ). ◀